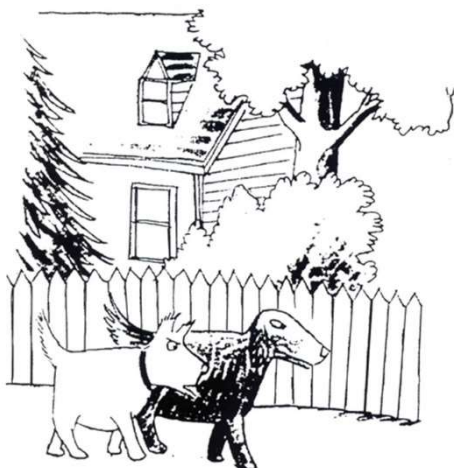




Eine freundliche Handreichung von
www.mistklaeffer.de

Die Erziehung eines Spitzes



„Immer heißt es ‚Sitz‘, ‚Platz‘, ‚Bei Fuß‘ – niemals ‚Denke‘,
‚Erfinde‘, ‚Sei du selbst!‘“

Sachkomplex: Erziehung, Ausbildung, Beschäftigung

Kategorie: Spitze

Voraussetzungen:

Stand: 17.03.2022

überprüft: x

aktualisiert:

Exposee

Die Einen sagen so – die Anderen sagen so . . .
Und am Ende läuft doch Alles anders und vor Allem als man will!

Ob und warum man Besonderheiten einer Hunderasse in der Erziehung berücksichtigen sollte und wie das beim Spitz funktioniert.

Autor: Monika Putzer
eMail: kontakt@mistklaeffer.de

Inhalt

1	Allgemeine Grundlagen zu Erziehung, Ausbildung und Spiel.....	2
1.1	Im Vorfeld.....	2
1.2	Der Denkfehler: Ein Hund ist kein Mensch!	2
1.3	Erziehen oder Abrichten/Dressieren?	5
1.4	Die Bedeutung des Spielens	7
1.5	Fazit	8
1.6	Im Nachgang.....	9
2	Rassespezifische Erziehung und Ausbildung – warum?.....	9
3	Rassespezifische Erziehung und Ausbildung: Wie es funktioniert.....	10
3.1	Der Wach- und Schutztrieb.....	10
3.2	Das Jagdverhalten	15
3.3	Zusammenfassung.....	17

1 Allgemeine Grundlagen zu Erziehung, Ausbildung und Spiel

1.1 Im Vorfeld

Sie haben sich dafür entschieden, sich einen Spitz zuzulegen.

Möglicherweise haben Sie vom Züchter auch bereits diverse gute Ratschläge erhalten und sich an irgendeinem Forum, einer Whats-App-Gruppe oder wo auch immer angemeldet, sich nach einer Hundeschule erkundigt, ihn in der Welpen-Spielstunde angemeldet und Anderes mehr. Sie haben das schnuckeligste Hundebettchen für ihn gekauft, das Sie nur finden konnten, 5 verschiedene Quietschies, 3 Bälle und sonstige lustige Spielsachen, die Sie im Futtermittelladen gefunden haben, eimerweise Leckerli, eine weiche Bürste und vielleicht auch noch ein putziges Schleifchen fürs Haar und natürlich eine Welpenleine und eine Flex, sowie ein kleines Geschirr. Entsprechend gut fühlen Sie sich den nahenden Herausforderungen des neuen Alltags gegenüber gewappnet. Zum mit dem Züchter vereinbarten Zeitpunkt holen Sie ihn ab, bringen ihn in sein neues Zuhause und empfangen ihn dort mit all Ihrer Liebe, Freude, Spielsachen, Leckerli usw., damit er sich gleich richtig geborgen fühlen soll. Aber dann....

.... macht der kleine Kerl plötzlich Alles andere als das, was Sie, den gut gemeinten Ratschlägen folgend, von ihm erwarten.

Er schläft so gut wie nicht mehr, rennt fast ununterbrochen wie aufgedreht durch die Wohnung, nagt alles an, beißt Sie in Beine, Zehen, Hände, springt überall hoch und versteckt sich ängstlich sich unterm Bett.

Summa summarum: Sie suchen den Knopf zum Abstellen und können keinen finden!

?????

1.2 Der Denkfehler: Ein Hund ist kein Mensch!

Die meisten Leute verwechseln einen Hund mit einem Haushaltsgerät, bei dem sie die Gebrauchsanleitung lesen, auf einen bestimmten Knopf drücken und dann „drehen sich die Quirle“.

Falls das so nicht funktioniert, begeben sie sich auf die Fehlersuche, was ja erst einmal völlig richtig ist.

Das Problem dabei: Ein Hund ist ein Hund und kein Mensch. Und die Rückschlüsse, die die meisten Menschen aus seinem Verhalten ziehen, wären möglicherweise korrekt, wenn der Welpen ein Menschenkind wäre, aber da er das nicht ist, sondern anders funktioniert sind folglich auch die Rückschlüsse oft falsch! Wenn wir also dem Problem auf den Grund gehen wollen, ist es zwingend erforderlich, die Brille der uns weit näherliegenden Menschenpsychologie abzusetzen, weil sie die beim Menschen ermittelten Kausalzusammenhänge fälschlicherweise und pauschal 1:1 auf den Hund überträgt! In Einzelfällen mag eine solche Übertragung sogar stimmen – im Allgemeinen jedoch nicht!

Aber fangen wir erst mal ganz von vorn an:

1. Die Auswahl der richtigen Hunderasse

Nehmen wir einmal an, Sie möchten Suppe essen.

Sie bekommen also einen Teller Suppe und 3 verschiedene Gerätschaften zur Auswahl, um sie zu essen:

- 1 Paar Ess-Stäbchen,
- 1 Löffel
- 1 Rasierklinge.

Mit den Ess-Stäbchen kann man einen Gegenstand zangenartig zwischen beiden Stäbchen einklemmen, um ihn irgendwo anders hin zu befördern. Eventuell könnte man, je nachdem wie spitz die Stäbchen sind, auch etwas damit aufspießen. Sie würden sich also durchaus zum Nahrungsverzehr eignen, sofern es sich dabei um Nahrung handelt, die man einklemmen oder aufspießen kann. Suppe allerdings ist flüssig und nicht stückig. Sie würde einfach an den Stäbchen herunterlaufen, bevor Sie Ihren Mund überhaupt erreichen und darum scheiden die Stäbchen als Gerätschaft zum Essen einer Suppe aus.

Der Löffel hat am Ende des Griffes eine leichte Vertiefung (wie ein kleines Schüsselchen), in der flüssige Nahrung wie Suppe in kleinen Portionen befördert werden kann, ohne herauszulaufen. Der Griff daran verhindert, dass man sich beim Festhalten des „Schüsselchens“ die Finger an der heißen Suppe verbrüht. Er wäre also zum Essen der Suppe durchaus geeignet.

Die Rasierklinge ist, ebenso wie die Stäbchen, glatt und eine Flüssigkeit würde einfach daran herunterlaufen. Darüber hinaus hat die Rasierklinge scharfe Ränder. Größere Nahrungsstücke könnte man damit wunderbar zerteilen. Würde man sie allerdings in den Mund nehmen, würde man sich mit hoher Wahrscheinlichkeit Lippen und Zunge verletzen. Sie wäre also zur Vorbereitung der Nahrung geeignet, sofern sie dabei außerhalb des Mundes bleibt und sofern die Nahrung aus Stücken besteht. Da in diesem Fall beide (!) Voraussetzungen zutreffen müssten, bei Suppe allerdings nicht einmal eine tatsächlich zutrifft, würde die Rasierklinge ausscheiden.

Ich vermute also, Sie würden den Löffel wählen. Und eine andere Auswahl würde zu unbefriedigenden Ergebnissen führen, bzw. Probleme verursachen.

Dieses Beispiel erscheint sicherlich erst einmal fast zu banal, um überhaupt thematisiert zu werden. Aber nur fast.

Denn dummerweise kommen heute nur noch die wenigsten Leute auf die Idee, vergleichbare Maßstäbe und Kriterien anzulegen bei der Anschaffung und Auswahl ihres Hundes. Warum schafft sich jemand einen Herdenschutzhund wie den Kangal an, der in einer 2-Zimmer-Wohnung einer Großstadt wohnt und weder Schafe hat, noch befürchten müsste, dass diese nicht vorhandenen Schafe einem Wolfsangriff zum Opfer fallen könnten?

Wenn Sie sich also einen Wachhund wie den Spitz zulegen möchten, sollten Sie – auch wenn es ein Kleinspitz sein soll – zu allererst überlegen, ob das ganze Bündel seiner mitgebrachten

Eigenschaften, Fähigkeiten und Macken überhaupt bei Ihnen erwünscht ist und in Ihr Leben passt. Erst danach sollten Sie sich ansehen, ob er Ihnen auch optisch gefällt.

Und nicht umgekehrt!

2. Jedes Tier hat bestimmte Grundbedürfnisse, die es befriedigen muss um (Über-) leben zu können:

- Nahrung
- sicheres Umfeld
- Fortpflanzung

Zur Befriedigung dieser Bedürfnisse stehen ihm ein bestimmtes Repertoire von Verhaltensweisen zur Verfügung, die teilweise angeboren sind, z. B. art- und rassespezifische Instinkte, und teilweise durch Prägung, Erziehung und Lernen erworben.

3. Im Verlauf der Domestikation hat der Hund sich in eine Abhängigkeit zum Menschen begeben, indem er sozusagen zum Dienstleister/Befehlsempfänger geworden ist. Doch allein die Begriffe „Abhängigkeitsverhältnis“ oder „Befehlsempfänger“ sind bei den meisten Menschen üblicherweise negativ belegt. Wäre es für den Hund ebenso negativ gewesen, hätte er sich nicht dafür entschieden, dem Menschen zu folgen. Das hat er nur deshalb getan, weil auch er selbst einen Nutzen daraus gezogen hat: Er braucht sich nämlich im Gegenzug um diverse andere Bedürfnisse nicht mehr zu kümmern – das erledigt sein Mensch für ihn! Aus der Perspektive des Hundes also eine Win-Win-Situation!

Für Hunde muss man ferner berücksichtigen, dass zumindest Rassehunde, IMMER und ausnahmslos gezüchtet wurden, um den Menschen bei einer bestimmten Arbeit zu unterstützen. Das kann das Hüten der Schafe sein, die Abwehr von Raubtieren, das Herausfischen und Heranbringen einer erschossenen Ente aus dem See, das Aufspüren und/oder Hetzen eines jagdbaren Wildtieres oder auch die Bewachung und Schutz des Eigentums. Die für diese Arbeiten erforderlichen Fähigkeiten und Verhaltensweisen wurden bei Rassehunden in teilweise Jahrhunderte oder gar Jahrtausende anhaltender züchterischer Selektion herausgebildet, gefördert und verfestigt – wozu auch gerechnet werden muss, dass man Hunde mit für diese Arbeit unerwünschten Eigenschaften von der Weiterzucht der entsprechenden Rasse logischerweise ausgeschlossen hat (sofern sie nicht einfach in den Topf gewandert sind). Diese erblichen artspezifischen Kompetenzen und Verhaltensweisen des Hundes zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse wurden also durch Zucht modifiziert und/oder ergänzt.

4. Neben den grundlegenden sozialen und anderweitigen Kompetenzen, die der Welpen zum einen Teil als im Kopf angelegten Instinkt und artspezifisches Schema ererbt, erlernt und ergänzt er den anderen Teil art- und rassespezifischer Kompetenzen durch Prägung und Vertiefung durch seine Mutter und Familie (das Rudel ist seine Familie).

Die individuelle Prägung und Vertiefung dieser Kompetenzen ergibt sich aus der Konstellation verschiedenster Voraussetzungen seitens der Mutterhündin, wie z. B. ihrer Erziehung, und Faktoren der Umgebung. Sofern man sich also für den Kauf eines Rassehundes entschieden

hat aufgrund bestimmter rassetypischer Verhaltensweisen und Potenziale, ist es mehr als empfehlenswert, auch die Mutterhündin, das Rudel und die Umgebung, in dem, bzw. in der der Welpen aufgewachsen ist, sowie den Züchter und seine Erziehungsmethoden usw. genauer „unter die Lupe zu nehmen“, um zu ergründen, ob die dortige Prägung, Erziehung und Ausbildung tatsächlich dem gewünschten Rassestandard entsprechend erfolgt. Ansonsten könnten Sie, um beim obigen Beispiel der Suppe zu bleiben, evtl. einen Löffel erhalten, dessen Ränder sich wunderbar zum Rasieren eignen...

1.3 Erziehen oder Abrichten/Dressieren?

Bei der **Erziehung** eines Hundes kommt es vorrangig darauf an, dessen mitgebrachte grundlegende Eigenschaften und Kompetenzen in die neue Gemeinschaft einzubinden, zu entwickeln und zu formen – sie basiert auf der Einsicht des Hundes in die Notwendigkeit und Akzeptanz eines bestimmten Verhaltens mit dem Ziel der optimalen Rollenverteilung innerhalb einer vorgegebenen Sozialstruktur zum Wohle der gesamten Gemeinschaft. Durch die zu erwartende positive Konsequenz für die gesamte Gruppe (und damit natürlich auch den betreffenden Hund als Mitglied derselben) ist Erziehung selbstbelohnend. Die dadurch bedingte Motivation bezeichnet man als „intrinsische Motivation“ (intrinsisch = von innen heraus wirkend).

Dem gegenüber steht das, was – leider – von den meisten Leuten (inkl. der scharenweise selbsternannten „Experten“!) mit Erziehung verwechselt wird, nämlich das

Abrichten oder Dressieren eines Hundes.

Beim Abrichten/Dressieren eines Hundes geht es darum, dem Hund die Befolgung ganz bestimmter Kommandos unter Verwendung von äußeren Reizen (= Stimuli) in Form von Belohnungen (z. B. Leckerli) zu vermitteln. Diese Art der Motivation wird als „extrinsische Motivation“ bezeichnet. (extrinsisch = von außen wirkend)

Das Problem für den Laien ist häufig die Unterscheidung. Denn die Befolgung eines Kommandos kann sowohl aufgrund der Einsicht des Hundes in eine Notwendigkeit erfolgen – als auch auf reiner Dressur beruhen!

Am einfachsten lässt sich der Unterschied meist (nicht immer!) schon daran erkennen, ob ein äußerer Stimulus, also ein Leckerli, eingesetzt wird oder nicht. Er kristallisiert sich aber vorwiegend in der Dauerhaftigkeit des Erlernenen. Vorwiegend heißt jedoch nicht, dass dies der ausschließliche Unterschied wäre. Der andere sehr bedeutsame Unterschied besteht darin, dass Erziehung das Verhalten und Wesen des Hundes beeinflussen kann, Dressur lediglich seine Fähigkeiten.

Ein Beispiel:

Der Hund soll „Sitz!“ machen.

a) Erziehung

Der Welpen hat von Beginn an gelernt, dass seine Mutter ihn mit der Pfote auf den Untergrund drückt, damit er still hält, während sie ihm Bäuchlein und Pöter massiert. Ohne diese Massage kann ein Welpen nämlich nichts ausscheiden. Er weiß also, dass die Pfote auf dem Rücken die unmissverständliche Anweisung ist, still zu halten. Aber er hat es auch gleichzeitig verknüpft mit der wohltuenden und fürsorglichen mütterlichen Massage und Aufmerksamkeit. Bei erwachsenen Hunden ist das Auflegen der Pfote auf den Rücken eines anderen Hundes eine sog. Dominanzgeste. Dummerweise wird der Begriff der „Dominanz“ von den meisten Menschen sehr negativ attribuiert. Für den Hund bedeutet Dominanz aber nicht grundsätzlich etwas Schlechtes oder Unangenehmes. Zwar beinhaltet es auch, dass er bestimmten Regeln/Anweisungen zu folgen hat, aber gleichzeitig bedeutet es auch Schutz, Fürsorge, Zusammenhalt und anderes mehr durch eine für die gesamte soziale Gemeinschaft möglichst optimale und an individuelle Kompetenzen gebundene Rollenverteilung! Denn Dominanz ist keine Charaktereigenschaft, sondern eine situativ und kontextbezogene variable Verhältnismäßigkeit.

Drückt man also dem Welpen den Pöter herunter, damit er „Sitz!“ macht, führt man eigentlich nur fort, was seine Mutter ihm schon beigebracht hat. Durch diese, ihm seit den ersten Lebensstunden vertraute, Geste weiß er nicht nur, was er machen soll, sondern auch, wer derjenige ist, der „das Sagen hat“ und für ihn sorgt, ihn schützt usw. Er weiß, dass Widerspruch nicht geduldet wird bzw. Konsequenzen hat. Auch, wenn er im „Flegelalter“ diese Grenzen erneut austestet. Der Welpen erhält durch diese Vorgehensweise also grundlegende Informationen über die Rollenverteilung im für ihn noch neuen Hund-Mensch-Gefüge in Verbindung mit der Befriedigung seines Bedürfnisses nach Sicherheit und Geborgenheit.

Das hat für ihn existenzielle und sehr nachhaltige Bedeutung! Entsprechend gut wird er sich diese Lektion merken und sogar sehr junge Welpen wissen meist schon bei der zweiten oder spätestens dritten Wiederholung, was sie tun sollen! Die eigentliche Befolgung dieses meist als Erstes erlernten Kommandos hat im Grunde für den Welpen selbst eine verschwindend geringe Bedeutung im Vergleich dazu, dass allein an der Technik der Vermittlung sein ganzes Weltbild und Wohlbefinden hängt! Und darum macht er das gern.

b) Dressur

Man stelle sich vor den (mehr oder weniger hungrigen) Welpen und zeige ihm ein Leckerli. Das wird er natürlich haben wollen. Anschließend ziehe man dieses Leckerli vor den Augen des Welpen langsam nach oben. Er wird es mit seinen Blicken verfolgen und wenn es weit genug über seinem Kopf angekommen ist, wird er sich hinsetzen, damit er es besser sehen kann. Dann gibt man ihm das Kommando und im Anschluss das Leckerli.

Zunächst ist das für den Welpen ein lustiges Spielchen und dafür ist jeder Welpen zu haben. Wiederholt man es oft genug, verknüpft der Welpen das Sich-hinsetzen mit dem Leckerli und wenn man ihn weiter hungrig lässt (oder das Angebot entsprechend verführerisch riecht), wird er das auch immer machen, weil er ja satt werden will und muss.

Das bei der Dressur angewandte Prinzip nennt man „Operantes Konditionieren“. Es beruht auf der Verknüpfung eines äußerlich angebotenen Reizes mit einer bestimmten Reaktion/Handlung. (Die

verschiedenen Aspekte des Operanten Konditionierens differenzierter aufzuschlüsseln, erspare ich mir hier.)

Bei der Vermittlung dieser (meist fälschlicherweise als Erziehung deklarierten) Technik in Hundeschulen wird üblicherweise dem spielerischen Rahmen der ganzen Veranstaltung die mit Abstand größte Bedeutung beigemessen und das Ganze als weitaus sanftere Methode propagiert, als so ein oberflächlich fast „brutal“ erscheinender Eingriff in die körperliche Integrität des „armen“ Welpen. (Aus unerfindlichen Gründen wird allerdings das ständige Befingern und Begrabschen des Welpen nicht als brutaler Eingriff betrachtet...) Tatsächlich aber ist diese Methode die weitaus brutalere, weil sie dem kleinen Kerlchen die gerade in dieser ersten Zeit für ihn so wichtige Befriedigung des Bedürfnisses vorenthält, die er am dringendsten benötigt: Sicherheit und Geborgenheit!

Und es funktioniert auch erst mal prächtig. Prächtig genug, um sich im Wonnegefühl vermeintlich gelungener „Erziehung“ zurückzulehnen und es Allen, die es sehen wollen oder auch nicht, bei nächstbestener Gelegenheit applausheischend vorzuführen. Es eignet sich überdies mindestens ebenso prächtig zum Verkauf entsprechender „Schulungs-Veranstaltungen“, dazugehöriger Leckerli und sonstigen Zubehörs, sowie last, but not least zur eigenen Reputation in irgendwelchen Foren und Internet-Gruppen. Davon lebt eine millionenschwere Industrie und ohne solche Beschäftigungen gilt man in den Zirkeln entsprechend erlauchter und sich gegenseitig hypender „Pawrents“ als absolutes „Nichts“!

Um jeglichem Missverständnis vorzubeugen: Es gibt durchaus sinnvolle und wichtige Anwendungen für Dressur. Erziehung und Dressur schließen sich auch nicht gegenseitig aus. Sie können sich - richtig verstanden und angewandt - sogar sinnvoll ergänzen. Beides hat seine Berechtigung.

Man darf nur nicht den Fehler machen, Erziehung und Dressur zu verwechseln!

Denn:

Erziehung beeinflusst und modifiziert das gesamte Lebensgefühl und Verhältnis zwischen Mensch/Umwelt und Hund und ist darum weit mehr als das reine Antrainieren eines Verhaltensschemas durch Verknüpfung eines äußerlich dargebotenen Reizes mit einer bestimmten Reaktion. Wo allerdings die Erziehung mangelhaft ist oder gänzlich fehlt, hilft auch keine Dressur.

1.4 Die Bedeutung des Spielens

Spielen ist ein angeborenes Verhalten und dient dem Tier (und auch dem Menschen!) nicht einfach nur als unterhaltsame Freizeitbeschäftigung, wie wir das meist sehr oberflächlich interpretieren – es erfüllt den (über-) lebenswichtigen Zweck, kreativ den eigenen Körper und seine Möglichkeiten, aber auch Grenzen kennenzulernen und zu erforschen, die Interaktion mit der Umwelt zu lernen und zu üben, wozu auch die Erfahrung gehört, verschiedenste Reaktionen der Umwelt zu beobachten, physisch und psychisch zu erfahren, zu verarbeiten und all dies in ein angemessenes Verhältnis zueinander und zu sich selbst zu setzen.

Daraus folgt, dass der Welpen beim Spielen eine schier unglaubliche Menge lernt und man sollte ihm daher ausreichend Raum und Möglichkeit dazu bieten.

Die Bedeutung des Spielens und die Vielzahl von Erkenntnissen, die der Welpе daraus erwirbt, wird allerdings meist hoffnungslos unterschätzt. So lernt er meist sehr viel mehr als nur das, was man als Mensch ganz offensichtlich wahrnimmt oder auch wünscht, wenn man ihm z. B. spielerisch das Kommando „Sitz!“ beibringen möchte.

Er lernt auch Sachen, die wir ihm überhaupt nicht beibringen wollen oder sogar als unerwünscht betrachten können. So kann er bei ständiger und ausschließlicher Verwendung Operanten Konditionierens, also Dressur, auch lernen, den Menschen als zweibeinigen Leckerli-Automaten zu sehen und wird dann konsequenterweise (Hunde haben den meisten Menschen in puncto Konsequenz so Einiges voraus) spätestens beim dritten Kommando ohne nachfolgendes Leckerli jegliche weitere Mitarbeit ggf. unter Protest einstellen. Sie müssen also die Befolgung des Kommandos in Zukunft bei ihm „kaufen“. Man stelle sich das einmal in Verbindung mit einem Blindenhund, Diabetes- oder Epilepsie-Warnhund vor, wenn dem Blinden während eines Ausflugs die Leckerli ausgehen . . .

Alternativ könnte es passieren, dass er gelernt hat, es als sein Recht anzusehen, als Folge einer bestimmten Aktivität belohnt zu werden und diese ihm aus seiner Sicht zustehende und von Ihnen verweigerte Belohnung dann mit entsprechendem Nachdruck einfordert. Das kann anfangen bei wütendem Gebell und durchaus (je nach „Kaliber“ und Temperament Ihres Hundes) mit einem Biss in die Wade oder schlimmer enden. Natürlich werden Sie das dann bei Ihrem Hund nicht nochmal machen, sondern ihm in Zukunft wieder brav das ihm zustehende Leckerli geben, gell?

Und schon haben Sie einen vermeintlich verhaltensauffälligen Hund!!!

Dabei macht der Hund ja nichts Anderes, als das einzufordern, was Sie selbst ihm, ohne es zu merken, als sein Recht beigebracht haben. Und da Sie dabei vollkommen übersehen haben, ihm (mittels Erziehung) zu erklären, wer von Ihnen beiden der Chef ist, und der Hund Sie aufgrund der Tatsache, dass Sie sich in Bezug auf die Leckerli-Geschichte nicht mal an Ihre eigenen Regeln halten, als Chef für vollkommen inkompetent hält, bleibt ihm eigentlich gar nichts Anderes übrig, als diese Führungsposition nun selbst zu übernehmen und die Sache nach „Hunde-Art“ zu regeln. Sie dürfen ihn also höflich fragen, ob er doch freundlicherweise seine Zähne aus Ihrem Unterschenkel nehmen könnte . . . evtl. im Tausch gegen ein Leckerli?

1.5 Fazit

Spielen ist angeborenes intrinsisch motiviertes (Das Motiv ist im Lebewesen selbst vorhanden) plastisches und nachhaltiges Lernen von existenzieller Bedeutung. Die beim spielerischen Lernen vermittelten Inhalte und Werte sollten gut beobachtet und ggf. durch Erziehung (!) korrigiert und ergänzt werden, sonst können weitreichende unerwünschte Folgen entstehen. Diese Gefahr erhöht sich, wenn die grundsätzlich immer erforderliche Erziehung unterbleibt und der Hund ausschließlich im unreflektierten spielerischen Rahmen durch Dressur unter entsprechend häufiger Wiederholung derselben möglichen Fehler ausgebildet wird.

1.6 Im Nachgang

Wenn der am Anfang beschriebene Welpen wie aufgedreht in der Wohnung herumläuft und überhaupt nicht zur Ruhe kommt, dann sollten Sie ihn nicht mit Leckerli vollstopfen bis er platzt. Sie sollten ihn auch nicht mit Quietschis und Bällchen traktieren oder im Geschirr und mit Schleifchen im Haar durch die Gegend und zur Dressur in die Welpenspielstunde zerren bis er vor Erschöpfung umfällt.

Erziehen (!!!) Sie ihn bereits ab dem ersten Spaziergang zum „Sitz!“ (beim Anleinen, am Halsband!) und setzen ihm Grenzen, denn Grenzen benötigt der Hund zwingend zur Orientierung, damit er überhaupt weiß, wie er sich wann verhalten soll! So können Sie ihm ganz einfach die Sicherheit, Geborgenheit und den Schutz geben, ohne die er sich nicht entspannen und zur Ruhe kommen kann!

2 Rassespezifische Erziehung und Ausbildung – warum?

Der nächste große Irrtum: „Alle Hunde funktionieren gleich!“

Wenn Sie Zahnschmerzen haben, wenden Sie sich dann vertrauensvoll an Ihre Gemüsehändlerin?

Vermutlich nicht.

Und das liegt daran, dass die Gemüsehändlerin zwar, ebenso wie auch ein Zahnarzt, zwei Arme, zwei Beine und einen Kopf hat, aber eine vollkommen andere Qualifikation! Sie könnte sich ganz bestimmt Ihren faulen Zahn anschauen und sogar feststellen, dass er faul ist, aber mit der Behandlung fauler Zähne kennt sie sich eben nicht aus.

Vielleicht schränken Sie Ihre Auswahl nun weiter ein und entscheiden sich, zu einem Arzt zu gehen. Schließlich haben Ärzte ja alle Medizin studiert und können also Alle das Gleiche. Oder?

Dass dem nicht so ist, werden Sie spätestens dann feststellen, wenn Sie mit Ihrem faulen Zahn beim Proktologen gelandet sind.

Ebenso wie Gemüsehändlerin, Zahnarzt und Proktologen unterschiedliche Qualifikationen haben, ist das auch bei Hunden. Ein Spitz ist weder ein Labrador, noch ein Hovawart.

Ähnlich, wie sowohl die Gemüsehändlerin und der Proktologe zwar erkennen können, dass Sie einen faulen Zahn haben, ihn aber nicht behandeln können, sind auch alle Hunde wachsam, haben aber nicht nur unterschiedliche Motivationen und Befähigungen, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, sondern auch eine unterschiedliche Art, mit Bedrohungen umzugehen.

Faule Zähne kann man nämlich einfach ausschlagen oder sie, nach einer Betäubungsspritze, ziehen. Das hängt zum Einen davon ab, ob Ihr Zahnarzt, beispielsweise durch seine Erziehung, empathiefähig, bzw. einfühlsam ist oder nicht und ob er dabei berücksichtigt, ob Sie in die Behandlung überhaupt einwilligen, zum Anderen aber auch von seiner Ausbildung. Denn, wenn er nicht gelernt hat, wie, wo und mit welchem Medikament er vor der Zahn-Extraktion eine Betäubungsspritze setzen kann oder soll, werden Sie von dem Ergebnis auch nicht begeistert sein.

Wenn man das auf den Hund übertragen will, muss man ihn also einerseits erziehen, andererseits aber auch ausbilden, damit er später „seinen Job“ auch wirklich gut machen kann. Dabei sollte man nicht nur seine speziellen Interessen/Befähigungen und Motivationen berücksichtigen, sondern auch seine spätere Tätigkeit als Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Ebenso, wie sich die Qualifikation eines Zahnarztes zum Behandeln fauler Zähne nicht durch Ausbildung seiner Singstimme verbessern lässt, verbessert man nämlich auch die Qualifikation eines Wachhundes nicht durch Frisbescheiben oder Mantrailing. Allerdings könnte es passieren, dass der Zahnarzt nach Ausbildung seiner Singstimme beschließt, in Zukunft doch lieber singen zu wollen als sich um die faulen Zähne anderer Leute zu kümmern. Und ein nicht-jagender Wachhund könnte nicht nur die Befähigung erwerben, sondern auch Gefallen daran finden, die Hühner nicht zu beschützen, sondern aufzuspüren und zu jagen. Ist er außerdem zwar ausgebildet, aber nicht dahingehend erzogen, dass er dazu Ihre Einwilligung einholt oder ist seine individuelle Motivation entsprechend hoch, so wird er diesem Bedürfnis ohne jede Kontrolle jederzeit nachkommen.

Und: Handelt es sich dabei um eine Hündin, mit der gezüchtet wird, dann wird sie diese „neue Qualifikation“ selbstverständlich an ihre Welpen weitergeben, weil sie ja aus ihrer Sicht vom Menschen erwartet wird. Denn eine Mutterhündin ist immer hoch motiviert, ihre Welpen auf das zukünftige Zusammenleben mit dem Menschen möglichst gut vorzubereiten!

Ergo:

- a. **Sowohl bei der Erziehung, als auch bei der Ausbildung von Hunden sollte man zwingend rassespezifische Kompetenzen und Eigenheiten berücksichtigen!**
- b. **Insbesondere bei Zuchthündinnen muss auf eine rassespezifische Erziehung und Ausbildung gesteigerter Wert gelegt werden!**

3 Rassespezifische Erziehung und Ausbildung: Wie es funktioniert

3.1 Der Wach- und Schutztrieb

Der Spitz ist ein klassischer Wachhund, entwickelt also selbständig und üblicherweise sehr früh ein ausgeprägtes Bedürfnis, sein Umfeld auf mögliche Gefahren/Bedrohungen zu „scannen“, diese zu melden und ggf. abzuwehren.

Daraus resultiert die Notwendigkeit, ihn erzieherisch (und ggf. auch ausbilderisch) so zu beeinflussen, dass er z. B.

- nicht ständig und ununterbrochen wacht („Leinenzerren“, „Leinen-Aggression“),
- nicht jede noch so kleine Veränderung lauthals und endlos durch Bellen meldet, sowie
- nicht selbständig und in vollem Umfang entscheidet, wie, wann und ob er aktiv die von ihm wahrgenommenen echten oder vermeintlichen Gefahren (z. B. durch Beißen) abwehrt.

Aspekte, die Wachfähigkeit und Gefahrenabwehr verbessern:

- verbesserte Seh- und Hörfähigkeit, sowie schwerpunktmäßiger Einsatz dieser Sinne

- fotografisches Gedächtnis
- hervorragendes Erinnerungsvermögen
- Ordnungssinn /Kombinationsgabe
- „Ein-Mann-Hund“ (extreme Bindung/Fixierung an/auf eine einzelne Person)
- geringe bis fehlende Futterfixierung
- Kreativität und Entscheidungsfreudigkeit
- selbstbewusstes Auftreten/ schauspielerisches Talent
- besondere Schnelligkeit/ Wendigkeit/Sprungkraft (kurzfristig!)

Diese Aspekte liefern Ansätze zur Erziehung und Ausbildung.

Vor den Ausführungen zur Erziehung und Ausbildung des Spitzes sollte hier auf eine besondere „Macke“ des Spitzes aufmerksam gemacht werden, die sich aus den oben aufgeführten Aspekten ergibt und bereits bei seinem Einzug unbedingt berücksichtigt werden sollte:

Wenn ein Spitz einziehen soll, holt man ihn am besten mit der gesamten Familie ab. Lässt sich das absolut nicht einrichten, so sollten zumindest sämtliche Familienmitglieder bei seinem ersten Eintreffen im neuen Zuhause anwesend sein!!!

Ein Spitz prägt sich sehr genau ein, wer bei seiner Ankunft anwesend ist und nur diese Familienmitglieder wird er in seinem zukünftigen Leben als „vollwertig dazugehörend“ betrachten und respektieren! Die einzige Ausnahme macht ein Spitz nur bei später hinzukommenden Kindern. Bei neu hinzukommenden Lebensgefährten kann es problematisch sein, weil er sie oft lediglich duldet (Er greift sie nicht an, aber er ignoriert sie und die Ohren stehen „auf Durchzug“).

In diesem Kontext steht auch seine, im Vergleich zu den meisten Hunden, extreme Bindung und Fixierung an, bzw. auf eine einzelne Person. Er ist ein sog. „Ein-Mann-Hund“! Sollten Sie planen, irgendwann ohne Ihren Spitz zu verreisen oder sind alleinstehend (man kann ja immer mal z. B. ins Krankenhaus kommen o. Ä.), dann **üben Sie frühzeitig mit Ihrem Spitz, zeitweise bei einer bestimmten anderen Person zu bleiben und Futter von dieser Person anzunehmen!** Denn sonst könnte es passieren, dass Ihr Spitz bereits die Zähne zeigt, wenn jemand Anderes auch nur die Leine in die Hand nimmt oder er das Fressen einstellt!

Erziehung

Ein wachender Hund befriedigt sein Grundbedürfnis nach einem sicheren Umfeld. Wird dieses Bedürfnis durch den Besitzer des Hundes befriedigt, besteht für den Hund keine Notwendigkeit, diese Aufgabe selbst zu übernehmen!

Das heißt nichts anderes, als dass der Besitzer seinen Hund ganz oder zeitweise von dieser Aufgabe entbinden kann. Es setzt aber voraus, dass der Hund sein Umfeld auch als sicher erlebt. Er muss also konkret sehen und fühlen, dass sein Besitzer die dazu nötige Kompetenz hat.

Sehen wir uns hierzu wieder ein Beispiel an:

Für den neu eingezogenen Hund stellt sich sehr schnell die Wohnungs- oder Haustür, ggf. auch das Gartentor als „neuralgischer Punkt“ heraus, an dem ein „Eindringling“ oder eine Gefahr zu erwarten ist, denn erstens geht er selbst mehrmals täglich dort hindurch und zweitens betreten alle Leute, die

nicht zu seiner neuen Familie gehören, das „Revier“ auch an diesen Stellen. Er wird also sehr schnell genau diese Stellen kontrollieren und bewachen.

Nun kann man sich im Wohnzimmer aufs Sofa setzen und jedes Mal, wenn der junge Hund bellt, „Nein!“ rufen und sich anschließend ärgern, dass der Hund nicht aufhört, zu melden. Das liegt einfach daran, dass man durch „Nein!“-Rufe und ohne überhaupt hinzugucken kein Umfeld sichern kann. Und genau das weiß der Hund. Also wird er sich weiterhin selbst darum kümmern, sein Sicherheitsbedürfnis zu befriedigen und ggf. auch seinen Schlafplatz in den Flur verlegen, um die Tür besser bewachen zu können.

Alternativ kann man, sobald der Hund bellt, aufstehen, zur Tür gehen, wobei man darauf achtet, dass der Hund (als Schutzsuchender) hinter einem selbst bleibt, die Türe öffnen und kontrollieren und anschließend dem Hund in beruhigendem Tonfall sagen „Alles ist gut!“, evtl. noch in Verbindung mit einer Streicheleinheit. So sieht und erlebt der Hund, dass sein Besitzer die Aufgabe der Umfeld-Sicherung (kompetent) übernimmt und da er als Hund sich weniger an Wort-Inhalten orientiert, als vielmehr an lautmalerisch vermittelten Botschaften, wird er schnell lernen, dass er nun relaxen kann. Er wird Ihnen auch gern und brav ins Wohnzimmer folgen und es sich dort gemütlich machen, weil er sich sicher fühlt.

Je häufiger Sie das wiederholen, desto schneller erkennt Ihr Hund, dass dieser Satz bedeutet, dass er nun nicht mehr wachen muss, weil Sie diese Aufgabe selbst übernehmen. Dabei dürfen Sie ruhig auch mal eine Minute warten, bis Sie nachsehen. Während dieser Zeit übernimmt der Hund die Bewachung der Tür. Mit der Zeit können Sie dazu übergehen, ihm schon nach einem Blick in den Flur mitzuteilen, dass „Alles gut!“ ist und ihn zu sich rufen. Hat er diesen Zusammenhang erst einmal verstanden, können Sie beginnen, den Satz auch in andere Zusammenhänge zu übertragen.

Man kann das natürlich auch sofort machen, beispielsweise im Zusammenhang mit Hundebegegnungen oder Gegenständen, die ihm Angst machen. Das hängt davon ab, wie ängstlich der Hund ist, wie ausgeprägt sein Wachtrieb ist oder auch davon, wie man den Hund später als Wachhund einsetzen will.

Man kann einen Hund dauerhaft von dieser Aufgabe entbinden und hat dann einen Hund, der nicht an der Leine herumzerrt, sondern mit oder ohne Leine völlig entspannt neben oder hinter einem hertrötet.

Ausbildung

Man kann auch den Hund nur phasenweise entbinden und ihn zusätzlich ausbilden, auch angeleint „bei Fuß!“ oder mit Abstand („Ab!“) auf Kommando bedarfsweise zu wachen ohne an der Leine zu zerren (Siehe „Die Welpen kommen“). Diese Variante ist sehr praktisch, wenn man beispielsweise nachts durch den Wald spazieren möchte.

Schießt er bei seiner Aufgabe übers Ziel hinaus, so unterbindet man dies, indem man mit Nachdruck zwischen den Hund und sein anvisiertes Ziel tritt (anfangs, später eine vorgehaltene Hand) und ihm, z. B. unter Verwendung eines Zischlautes, verdeutlicht, dass dies NICHT seine Aufgabe ist und er sich also verbotenerweise in die Aufgabe seines Besitzers einmischt. Nach entsprechender Übung wird der Hund auch bereits auf den Zischlaut reagieren. Diese Grenze muss allerdings sehr konsequent gezogen werden, da der Hund ansonsten eine sog. „Leinen-Aggressivität“ entwickeln kann!

Außerdem kann man den Hund selbstverständlich bezüglich seines Abwehrverhaltens ausbilden (z. B. ob er ausschließlich verbellt oder auch angreift). Eine solche Ausbildung sollte aber nur in einem speziell für diese Ausbildung anerkannten/zertifizierten Verband erfolgen!

Und noch ´ne „Macke“

Im Zusammenhang mit dem Schutztrieb des Spitzes muss hier noch auf eine weitere wichtige „Macke“ des Spitzes hingewiesen werden:

Viele Spitze sehen Kinder grundsätzlich als besonders schutzbedürftig an und behüten sie selbst dem eigenen Herrn gegenüber mitunter frenetisch. Mit anderen Worten: Bereits sehr lautes Schimpfen mit den Kindern kann dazu führen, dass der Spitz sich plötzlich schützend zwischen dem gescholtenen Kind und seinem ansonsten so vergöttertem eigenen Herrn aufbaut!

(Meine erste Spitzin hat mich immer freilaufend begleitet und es gab für sie nur einen einzigen Grund, von meiner Seite zu weichen: Wenn sie in der Fußgängerzone einen Erwachsenen sah, der sein Kind schlug!)

Im Vergleich zu anderen Hunderassen hat der Spitz

- eine verbesserte Seh- und Hörfähigkeit
- ein fotografisches Gedächtnis und
- ein hervorragendes Erinnerungsvermögen in Verbindung mit
- einem ausgeprägten Ordnungssinn.

Das stark ausgeprägte fotografische Gedächtnis des Spitzes spielt für seine Rolle als Wächter eine besondere Rolle, denn dadurch erkennt er meist selbst kleinste Veränderungen auch der unbelebten Umgebung (Entfernen oder Hinzufügen von Gegenständen etc.), sofern sie nicht mit einer gewissen Regelmäßigkeit vorkommen und meldet sie. Hierzu sollte man anmerken, dass viele Spitze dabei mit einer ungewöhnlichen Gründlichkeit zunächst mit den Augen (!!!) die unmittelbare Umgebung nach verschwundenen Gegenständen absuchen. Finden sie sie, unterbleibt das Melden – manche Spitze befördern den Gegenstand auch auf seinen angestammten Platz zurück; sie haben einen ausgeprägten Ordnungssinn (Griepo beispielsweise räumte eigenständig immer alle herumliegenden Hundesachen in die Körbchen).

Gleiches gilt für Geräusche. Bedingt durch das hervorragende Langzeitgedächtnis erkennt er beispielsweise einmal gestellte Eindringlinge selbst nach 10 Jahren noch unverzüglich an der Stimme und/oder ihrem Tritt-Geräusch wieder und reagiert entsprechend. (Für Diebe sicherlich eine seiner unangenehmsten Eigenarten!)

Bieten Sie ihm alle möglichen Gelegenheiten, diese Fähigkeiten zu trainieren und zu zeigen, vom Sortieren der Socken bis zum Suchen (optisch!!!) „verlegter“ Gegenstände – er wird Sie dafür lieben!

Er verfügt ferner über

- eine außerordentliche Kombinationsgabe
- ein hohes Maß an Kreativität und Entscheidungsfreudigkeit und

- selbstbewusstes Auftreten in Verbindung mit dem
- Talent eines begnadeten Schauspielers.

Spitze können Reihenfolgen, Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten meist hervorragend erkennen und erstaunlich selbständig Zusammenhänge und Schlüsse, aber auch sehr kreativ potenzielle Betätigungsfelder daraus ableiten. (Susanne hatte eigenständig die Bedeutung und Nutzung von Ampeln erlernt. Gripto hatte beobachtet, dass das Telefon eine besondere Rolle für mich spielte, ich es aber beispielsweise im Garten oft nicht gehört habe. Daraufhin hatte er beschlossen, mir das Läuten des Telefons zu melden, wenn ich nach dem 3. Läuten das Gespräch nicht angenommen hatte. Llywellynn hat beobachtet, dass Sofie mir oft vor die Füße läuft oder im Weg herumsteht und entschieden, sie bei Bedarf dort zu verscheuchen oder am Steert vor den Füßen wegzuziehen.)

Um diese Fähigkeiten gut entwickeln zu können, benötigt ein Spitz natürlich geeignete Freiräume und ein anregendes Umfeld. Da er gleichzeitig allerdings auch klare Grenzen braucht, stellt dies bei der Erziehung eine besondere Herausforderung/Gratwanderung dar. Ich persönlich habe dabei immer die Haltung eingenommen: **„Zeig mir, was Du kannst – und dann entscheide ich, ob Du das darfst oder sogar sollst!“** und mich damit begnügt, meine Spitze nur soweit zu erziehen und auszubilden, wie es nötig war, um ihre rassetypischen und individuellen Eigenschaften an meine Erfordernisse anzupassen.

Auf diese Weise haben meine Spitze teilweise ungeahnte Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt und mich oft zum Staunen, aber auch herzlich zum Lachen gebracht! (siehe Tiergeschichtchen!) Genau diese Kombination von Eigenschaften ist im Zusammenleben mit Spitz eine ganz besondere „Würze“, auf die ich nie im Leben würde verzichten wollen. Es macht den Spitz immer wieder gut für Überraschungen!

Auf der rein körperlichen Ebene zeichnet der Spitz sich aus durch

- besondere Schnelligkeit
- enorme Wendigkeit (kann Haken schlagen wie ein Hase!)
- hohe Sprungkraft.

In Betätigungsfeldern wie Agility, Obidience oder Dogdancing wird er regelrecht aufblühen und zur Höchstform auflaufen. Insbesondere beim Dogdancing setzt er sein ganzes schauspielerisches Talent virtuos ein und bietet kreativ neue Kunststückchen an.

Große und sehr kräftige Spitze mit hohem Energielevel leisten auch gern Zugarbeit (z. B. am Sacco-Cart), sofern man ihnen keine Langstrecken zumutet.

Wichtig!

Bei derartigen Aktivitäten sollte man akribisch darauf achten, die geringe bis fehlende Futterfixierung des Spitzes zu erhalten! All diese Sachen kann man einem Spitz auch ganz ohne Leckerli beibringen – Lob, Anerkennung und das Leuchten der Augen seines Besitzers sind sein Lebenselixier und durch kein schnödes Leckerli zu ersetzen! Zeigen Sie ihm einfach nur, dass die Sache Spaß macht!

3.2 Das Jagdverhalten

Insbesondere für seinen ursprünglich wichtigsten Einsatzbereich, die Landwirtschaft, spielten eine besondere Rolle das fehlende Jagdverhalten und die unbedingte Geflügelfrömmigkeit, damit er einerseits nicht die anderen auf dem Hof gehaltenen Nutztiere beeinträchtigte, andererseits bildete das fehlende Jagdverhalten eine wesentliche Voraussetzung für seine sprichwörtliche Hoftreue, damit er nicht seinen „Wachposten“ verließ, um in der Umgebung des Hofes zu jagen.

Da er heute jedoch weniger in der Landwirtschaft gehalten wird und nicht zwangsläufig im Zusammenleben mit anderen kleineren Nutztieren, wird die Bedeutung des fehlenden Jagdverhaltens immer häufiger als „überholt“ abgetan und in der Zucht missachtet, obwohl es, entsprechend dem Zuchtstandard, vorhanden sein muss. Dabei wird übersehen, dass ein Hund, dem jegliches Jagdverhalten fehlt, auch kein Beuteverhalten zeigt. Der wichtigste Aspekt dieses Beuteverhaltens besteht darin, dass, ausgelöst durch das Zappeln/(unbeholfene) Bewegung eines (am Boden liegenden) Lebewesens, dieses gegriffen und getötet wird. Das Beuteverhalten ist instinktgeleitet und erfolgt reflektorisch. Es stellt eine der wichtigsten und verbreitetsten Ursachen für Beißvorfälle mit Kindern dar! Die sehr verbreitete Vorstellung, dass der eigene Hund doch die Kinder der Familie liebe und beschütze, betrifft nur und ausschließlich das vom Hund bewusste eingesetzte Repertoire von Verhaltensweisen. Da das Beuteverhalten aber ein Instinkt ist, dessen Ablauf als automatisches Handlungsmuster abläuft, ist eine Verknüpfung zur Frage der Kinderliebe des Hundes nicht korrekt – die Folgen dieses Trugschlusses können fatal sein!

Das fehlende Jagdverhalten des Spitzes bedeutet also die Verringerung der Gefahr von Beißvorfällen mit Kindern - in der heutigen Zeit eigentlich sogar ein ganz besonderer Pluspunkt für den Spitz, den man unbedingt erhalten sollte!

Aspekte, die das Jagdverhalten beeinflussen, sind

- Geruchssinn
- Beutereiz
- Gangart
- geringere Ausdauer/leichte Ermüdbarkeit durch quadratischen Körperbau (kurzer Rücken, Sprunggelenkwinkelung)
- geringe bis fehlende Futterfixierung

Geruchssinn

Der Geruchssinn spielt bei der Jagd eine besondere Bedeutung. Je besser der Geruchssinn des Hundes, desto besser und schneller kann er eine Fährte verfolgen.

In der Vergangenheit hat man bei Spitzten züchterisch auf eine Verringerung des Geruchssinnes geachtet, weil dadurch nachweislich das sehr selten auftretende Jagdverhalten erheblich reduziert wurde, bzw. gar nicht auftrat. Das bedeutet nicht, dass der Spitz einen schlechten Geruchssinn hätte, sondern nur, dass er bei ihm wesentlich schlechter ausgeprägt ist als bei jagenden Hunderassen, wie beispielsweise Schweißhunde, Bracken usw.

Wer Spaß an Mantrailing oder anderen Formen der Fährtenarbeit hat, sollte diesem Hobby mit einem anderen Hund frönen und sich z. B. einen Bloodhound zulegen!

Alle Hundesportarten, bei denen der Geruchssinn trainiert und angeregt wird, provozieren also die Entstehung des Jagdverhaltens und/oder fördern ihn. In diesem Sinne hat jegliche Form von Fährtenarbeit, wie sie im Rahmen der Schutzhundausbildung erfolgt, Mantrailing etc. in der Ausbildung von Spitzen nichts zu suchen!

Beutereiz

Der Beutereiz steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Jagdverhalten (s.o.) und wird in vielen Hundeausbildungen genutzt, wie beispielsweise bei der Schutzhund-Ausbildung durch Überlassung des Hetz-Ärmels, den der Hund als Beute mitnehmen darf. Die gleiche Wirkung haben Zerrspiele, z. B. mit einem Tau oder einer sog. Beißwurst, bei der der Hund einem Anderen die Beute regelrecht abringt. Aber auch ein geworfener Ball oder eine Frisbee-Scheibe können beim Hund ein Beuteverhalten auslösen und verstärken (vergleichbar mit einer geschossenen und zu apportierenden Ente!), bei der der Hund zum Jagen der Beute animiert wird. Neben der bereits oben erwähnten nicht unerheblichen Gefahr vor allem für Kinder steigern solche „Spiele“ auch das Aggressionsverhalten und gar nicht so selten kommt es dadurch auch zu schwerwiegenden Beißereien unter vermeintlich (!) „spielenden“ Hunden, die aber im Grunde nichts anderes machen, als sich gegenseitig den erbeuteten Ball streitig zu machen. Manche Hunde steigern sich in dieses Beuteverhalten extrem hinein und werden hochgradig aggressiv, so dass es, aus menschlicher Perspektive, schon einem Sucht-Verhalten ähnelt und man sie deshalb sogar als „Ball-Junkies“ bezeichnet.

Insbesondere für eine Hunderasse, die definitiv (auch nach Rassestandard!!!) kein Jagdverhalten haben sollte, verbieten sich Zerr- und Apportierspiele aller Art daher wohl von selbst! Das heißt nicht, dass ein Spitzwelpen niemals Kontakt mit einem Ball oder einem Tau haben dürfte. Aber gerade ein Spitzwelpen sollte nicht allzu häufig oder allzu ausufernd damit spielen oder gar zerrern.

Gangart

Fast alle Jagdhunde haben zur schnellen Verfolgung der Fährte einen besonderen Gang: Sie schnüren. Schnüren bedeutet, dass der Hund die Pfoten trabend und in schneller Abfolge hintereinander aufsetzt, während er die Nase direkt an der Fährte belassen kann.

Ein Spitz dagegen schränkt. Er setzt die Pfoten schön abwechselnd rechts und links auf. Beim Verfolgen einer Fährte schaukelt er mit dieser Gangart praktisch von einer Seite auf die andere und kann der Fährte darum nicht schnell folgen. Außerdem ist diese Gangart weniger flüssig, so dass ein Spitz schneller ermüdet, wenn er sie über einen längeren Zeitraum nutzt. Für sehr schnellen Lauf galoppiert der Spitz zwar genauso wie andere Hunde auch, ermüdet allerdings schneller aufgrund seines kurzen Rückens (schnelle Jagdhunde/Windhunde haben einen langgestreckten Rücken) und geringen Winkelung der hinteren Sprunggelenke (= senkrechter und paralleler Stand), die ihm aus genau diesem Grunde speziell angezüchtet wurden!.

Da die meisten Spitze durchaus ein hohes Energielevel haben und, wie jeder andere Hund auch, sich gern bewegen, muss man sie selbstverständlich auch auslasten. Allerdings ist lang anhaltendes (schnelles) Traben, beispielsweise am Fahrrad, für den Spitz vollkommen ungeeignet. Sportarten mit kurzen schnellen Sprints, wie z. B. beim Agility, werden seinen Bedürfnissen weitaus besser gerecht.

Geringe bis fehlende Futterfixierung

Sofern man sie nicht gezielt künstlich auf die Annahme von Futter trainiert, neigen Spitzze dazu, Futter nur vom eigenen Herrn, bzw. wenigen bestimmten Personen oder den zum Haushalt gehörenden Kindern anzunehmen. (s. o., Meine ersten beiden Spitzze rührten ihre Näpfe nicht mehr an, wenn mein Mann sie aufgefüllt hatte, sondern warteten darauf, dass ICH sie zum Fressen aufforderte!)

Dabei liebt es der Spitzze, wenn ihm ständig ein wohlgefüllter Napf zur Verfügung steht (sog. „Kuh-Fütterung“) und er sich seine Portionen selbst einteilen kann. Zum Überfressen neigt er nicht, sofern er nicht kastriert wird. Schlechte Vorerfahrungen (rationiertes Futter) können dazu führen, dass er nach einer Umstellung anfänglich mehr frisst. Nach meiner Erfahrung normalisiert sich das allerdings meist innerhalb kürzester Zeit.

- Ein satter und zufriedener Spitzze zeigt normalerweise keinerlei Interesse an (für ihn) vollkommen überflüssiger, anstrengender und zudem ineffektiver Jagd.
- Falls er tatsächlich vorher Futter von anderen Menschen angenommen hat, verweigert er das bei Kuhfütterung normalerweise vollständig. Diese Form der Fütterung ist also in Bezug auf die rassespezifische Eigenschaft der Unbestechlichkeit die optimale Voraussetzung.
- Dressur mit Leckerli funktioniert bei einem satten Hund nicht oder zumindest schlecht (er frisst dann aber selbständig anschließend weniger!) – wenn man ihm eine Belohnung anbieten will, ist die Stimme oder Streicheleinheit seines Herrn sowieso unschlagbar, zumal er auf diesen wesentlich stärker fixiert ist als andere Hunderassen. **Da die geringe Futterfixierung des Spitzzes sowohl im Sinne eines fehlenden Jagdverhaltens, als auch hinsichtlich seiner Unbestechlichkeit beim Wachen eine entscheidende Rolle spielt, sollte sie nicht durch Dressur mit Futterreizen künstlich und überflüssigerweise gesteigert oder provoziert werden!**
- Futterneid ist für einen so gefütterten Spitzze ein Fremdwort – er teilt sein Futter gern und gelassen mit jedem anderen, der zum Haushalt gehört und selbst mit Besucher-Hunden.
- Ein satter Spitzze sucht bei Spaziergängen weder nach Futter (sofern man ihm das nicht explizit antrainiert), noch hat er überhaupt irgendwelches Interesse daran. Er ist dadurch praktisch immun gegen ausgelegte Giftköder oder Ähnliches (Mein Anton pflegte beispielsweise gefundene Leberwürste zu markieren und liegen zu lassen).

3.3 Zusammenfassung

1. Wichtigster Punkt der Erziehung (!) ist der Wach- und Schutztrieb des Spitzzes. Durch spezielle Ausbildung kann man ihn zusätzlich modifizieren.
2. Der zweite Dreh- und Angelpunkt in Erziehung und Ausbildung ist die Unterdrückung des Jagdverhaltens.
3. Zur Förderung rassespezifischer Verhaltensweisen empfiehlt sich die sog. „Kuhfütterung“.
4. Das Umfeld des Spitzzes sollte ausreichend Freiräume zur Entwicklung seiner speziellen Kompetenzen bieten bei gleichzeitig klarer und konsequenter Grenzziehung.

Betätigungsfelder:

- **Optimal:** Agility, Obidience, Dogdancing

- **Möglich:** Zugarbeit
- **Absolut ungeeignet:** Nasen-/Fährtenarbeit (Mantrailing!), Apportier- und Zerrspiele (Frisbee, Stöckchen-, Bällewerfen), Ausdauersport (längere Fahrradtouren)

Zuchthündinnen, die in für den Spitz ungeeigneten Betätigungsfeldern ausgebildet und/oder beschäftigt werden oder wurden, geben das so erzeugte Jagdverhalten nicht nur über Prägung, bzw. Erziehung an ihre Welpen weiter, sondern vererben ihn auch, nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, epigenetisch!